

CARSTEN STEENBERGEN · STEPHAN ORGEL · THOMAS ORGEL

STEAMTOWN®

BUCH I

DIE FABRIK

EIN ONLINE-FORTSETZUNGROMAN
AN E-NOVEL

STEAMTOWN, Buch 1: Die Fabrik © 2009 C. Steenbergen, Th Orgel, St. Orgel, alle Rechte vorbehalten.
Kostenloses Lese-Exemplar. Verkauf und Reproduktion außer zu privaten Lesezwecken nicht gestattet.
Für Fragen und Anregungen, sowie für die aktuellste Ausgabe:

www.steamtown.de

STEAMTOWN[©]

BUCH I

DIE FABRIK. KAPITEL I

EIN ONLINE-FORTSETZUNGROMAN
AN E-NOVEL

STEAMTOWN, Buch 1: Die Fabrik © 2009 C. Steenberg, Th Orgel, St. Orgel, alle Rechte vorbehalten.
Kostenloses Lese-Exemplar. Verkauf und Reproduktion außer zu privaten Lesezwecken nicht gestattet.
Für Fragen und Anregungen, sowie für die aktuellste Ausgabe:

www.steamtown.de

PROLOG

Verdammter Nebel! Hartlefield wäre beinahe in einen Laternenpfahl gerannt. Gehetzt blickte er sich um und versuchte, sich neu zu orientieren. Stinkende Schwaden waberten im grünlich flackernden Licht der Laterne und verwandelten alles, was sich mehr als eine Armeslänge entfernt befand in vage Schemen. Augenblicke zuvor war er an der Crickade Street vorbeigekommen. Also musste er sich irgendwo zwischen Tanner Street und Slaughter House befinden.

„Wie überaus passend“, murmelte der untersetzte Mann und stolperte weiter. Wenn er es bis zum Marktplatz schaffte, wäre er gerettet. Dort stand immer ein Polizist. Selbst um diese Nachtzeit und bei diesem Wetter.

Aber bis zum Marktplatz waren es noch zwei Häuserblocks und Hartlefield schnaufte schon jetzt wie eine alte Dampfmaschine kurz vor dem Platzen.

Ich hätte mehr Sport treiben sollen, dachte er - und gesünder leben. Vielleicht auch regelmäßiger in die Kirche gehen. Überhaupt: Wo waren eigentlich die ganzen Prediger hin, wenn man sie einmal im Leben wirklich gern gesehen hätte? Tagein tagaus standen sie an den Straßenecken und predigten Nächstenliebe, Armut, und Verzicht. Aber wenn das Wetter schlecht wurde, dann verzogen sie sich lieber in die nächste Kneipe und versoffen die erbettelten Spenden. Dabei wäre das jetzt der geeignete Zeitpunkt, eine gestrauchelte Seele zu retten, die alles tun würde, nur um von dieser verdammten Straße herunter zu kommen.

Irgendwo hinter ihm schepperte etwas auf das Straßenpflaster. Hartlefield zuckte zusammen und beschleunigte das Tempo, so gut es eben noch ging.

Rubig Blut, wahrscheinlich bist du ihnen schon längst entkommen. Wahrscheinlich ist das nur ein streunender Hund, der in den Mülltonnen der Schlachter nach Fleischresten wühlt.

Hunde waren in dieser Gegend nicht selten. Sie fanden hier immer etwas zu Fressen.

Andererseits waren Hunde in der Regel klüger als Prediger. Bei diesem Wetter hatten sie sich doch schon lange vor Letzteren in irgendwelche geschützten Ecken verzogen. Gott, wie er sie beneidete!

Vor ihm tauchte endlich der Marktplatz aus dem Nebel auf. Irgendwo dort musste der Polizist Wache stehen. Nur wo? Hartlefield dachte einen Moment daran, um Hilfe zu rufen. Dann überlegte er es sich aber wieder anders. Wenn er jetzt laut wurde, verriet er seinen Verfolgern, wo er war. Dann kriegten sie ihn vielleicht doch noch im letzten Moment.

Denk logisch, John W.! Der Polizist steht wahrscheinlich wie immer vor der Baker's Hall. Die Gilde bezahlte schließlich gut genug dafür, dass man immer ein extra Auge auf ihre Besitztümer warf. Er musste sich nur immer links halten und dann am Brunnen geradeaus laufen.

Wieder hörte er ein Geräusch hinter seinem Rücken. Diesmal ganz in der Nähe. Von wegen Hunde. Die Biester trauten sich doch nicht bis auf den Marktplatz hinaus!

Hartlefield schaute gehetzt über die Schulter. Plötzlich stolperte er. Sein Fuß hatte sich zwischen zwei Pflastersteinen verkantet. Er ruderte mit den Armen aber konnte das Gleichgewicht nicht mehr halten. Der Länge nach schlug er auf das Kopfsteinpflaster hin und schürfte sich dabei Hände und Knie auf. Die Luft wurde ihm aus den Lungen gepresst. Hartlefield stöhnte.

Einige Augenblicke lang blieb er benommen liegen, ehe er wieder genug bei Sinnen war, um sich aufzurappeln und vorwärts zu stolpern. Immer vorwärts. Nur nicht mehr zurück blicken! Ein paar Schritte und dann hatte er es geschafft. Tränen liefen Hartlefield über die Wangen und mischten sich mit dem Blut, das ihm langsam aus der Nase tropfte. Wo war nur der verdammte Polizist hin?!

Dann lichtete sich der Nebel vor ihm. Im trüben Licht einer Straßenlaterne erblickte Hart-

lefield die bekannte Silhouette: Schutzhelm, Uniform, Schlagstock. An der Seite baumelten Handschellen und die Dienstwaffe. Dank sei dem Herrn, er war gerettet!

Der Polizist drehte sich zu ihm um und tippte grüßend an seinen Helm. „Sie sind ja völlig außer Atem“, stellte er fest. „Sie hätten mehr Sport treiben sollen, Mister Hartlefield.“

Hartlefield lachte auf.

„Das hätte ich wohl tun sollen“, keuchte er.

Dann hielt er inne. Was hatte der Mann zu ihm gesagt?

Das letzte, was er in seinem Leben sah, waren die stechenden Augen des Polizisten, als dieser seine Dienstwaffe hob.

KAPITEL I-01

Mit einem lautem Knarren öffnete sich die Eingangstür der Spelunke und das Geräusch sorgte dafür, dass sich umgehend alle Anwesenden zu ihm umdrehten.

Manche sahen ihn erschrocken an, anderen fuhr die Hand reflexartig unter das Wams oder den Mantel, um nach einem Messer oder sogar Schlimmerem zu tasten. Erst als sie im diffusen Halbdunkel des Schankraums erkannten, wer gerade eingetreten war, entspannte sich die Stimmung.

Kaum eine Sekunde war verstrichen und die halbseidenen Gestalten, die sich hier und dort um einige niedrige Tisch gruppiert hatten, wandten sich wieder ihren eigenen Geschäften zu. Bei weitem nicht alle davon würde das Ministerium auch nur halbwegs als legal einstufen. Wenn er es sich so recht überlegte, wahrscheinlich nicht mal ein einziges. Trotzdem ging es ihm gepflegt am Allerwertesten vorbei.

Er war hier, um seinen Feierabend zu genießen. Allein und ohne Störung.

Pater Siberius Grand ließ die Tür hinter sich zu fallen und bahnte sich seinen Weg bis hin zu der gewaltigen Eichentheke, welche die linke Seite des Raumes dominierte. Über ihm, an der Decke, schwebte ein opulenter Kronleuchter, der mit unzähligen grünlich flackernden Plasmalichtern für schummrige Helligkeit sorgte.

Der Pater suchte sich ein freies Fleckchen direkt an der Bar und fand es zwischen einem Betrunknen, dessen Kopf auf die Theke gesunken war, während er weiterhin sein Glas mit der Rechten umklammert hielt, und einer der leichtbekleideten Animierdamen. Mit einem aufreizenden Lächeln begrüßte ihn die Rothaarige.

„Da ist ja mein Süßer. Bereit für ein Abenteuer, Pater?“

„Heute nicht, Lilly. Ich hatte einen schweren Tag.“

„Wie immer, Sib, wie immer.“

Sie zwinkerte ihm versöhnlich zu.

Schwer ließ sich Pater Siberius auf einen Hocker fallen. Mit seinem breiten Kreuz, dass einem Preisboxer zum Neid gereicht hätte, touchierte er versehentlich den Betrunknen zu seiner Rechten, der daraufhin geräuschvoll zu Boden plumpste. Allerdings machte dieser genauso wenig Anstalten, von alleine wieder aufzustehen, wie Pater Siberius ihm aufzuhelfen. An diesem Ort war sich jeder selbst der Nächste.

Stattdessen rief er nach dem Barkeeper.

Gus O'Brian, der am anderen Ende der Theke ein paar Gläser polierte, war zugleich der

Besitzer dieser Spelunke. Eine Bezeichnung, die hier am Rande von Orums Lot, der berühmten Hafengegend der Stadt Steamtown, beinahe schon für ein gehobenes Etablissement stand.

„Hey, Gus. Einen Brandwein, wenn es keine Mühe macht.“

Der Angesprochene drehte sich zu Pater Siberius um, grinste und kam dann herüber, immer noch an einem Glas wienend.

„Mühe? Doch nicht für einen alten Freund, Sib. Ich mache dir gleich einen Doppelten.

Wirst ihn brauchen, wie es aussieht. Kommst direkt von der Schicht, he?“

Gus deutete auf den schwarzen Mantel und das ebenso schwarze Hemd, das am Kragen mit einer weißen Manschette der geistlichen Zunft versehen war.

Pater Siberius nickte. Eigentlich war er mit knapp über fünfzig Jahren viel zu alt, um immer noch den Handlanger zu spielen. Aber was tat man nicht alles, um über die Runden zu kommen.

Müde blickte er in den riesigen Spiegel hinter der Bar und bemerkte, dass er immer noch seinen Zylinder auf dem Kopf trug. Daran befestigt war ein Plasmaokkular, das ihm bei seiner Arbeit half. Beinahe höhnisch funkelte es ihn an. Zumindest kam es ihm so vor. Er nahm den Zylinder mit einer fahrigen Bewegung herunter und drehte ihn so von sich weg, dass das Okkular in eine andere Richtung wies. Er hatte heute einfach keine Lust es anzuschauen.

Gus hatte derweil ein großes Glas mit dem geordneten karamelfarbenen Drink vor ihm abgestellt und der Pater stürzte es mit einem Ruck herunter.

„Noch einen, Gus.“

„Kommt sofort, mein Alter.“

Als er sein zweites Glas in der Hand hielt, schaute sich Pater Siberius um, so wie er es immer tat, wenn er hier war. Und wie immer blieb sein Blick an dem riesigen, nicht minder hässlichen und ausgestopften Kopf einer Dämonenratte hängen, die Gus seit dem Tag der Eröffnung seines Etablissements an der Wand befestigt hatte.

Und so wie jedes Mal würde Gus nicht zögern, ihm die Geschichte der Ratte, die für den blumigen Namen der Spelunke „Zur buckligen Ratte“ verantwortlich war, zu erzählen.

KAPITEL 1-03

Tatsächlich konnte Pater Siberius die wenigen Sekunden, bis Gus, der Wirt, von seinem damaligen „Abenteurer“ erzählte, an einer Hand herunter zählen.

Fünf, vier, drei, zwei und da fing er schon an.

„Hey, Sib, hab ich dir schon mal erzählt, wie ich an diesen hübschen Schädel gekommen bin?“

Ungefähr eintausend Mal, dachte Siberius entnervt, aber er sagte es nicht.

Er wollte Gus nicht den Spaß verderben. Am einfachsten war es, sich die Zeit, bis der Wirt zum Ende kam, einfach auszublenden, den Kopf abzuschalten, nicht zu denken.

Irgendwie auch erholsam, wenn er es recht bedachte. Wann kam er schon dazu, einfach einmal alles zu verdrängen. Zu vergessen. Besonders das damals mit Emilie, seiner Frau ...

Unwillkürlich glitt sein Blick zu dem hässlich entstellten Rattenschädel, dem man, auch wenn der restliche Körper fehlte, seine ungeheure Masse ansah.

Das Vieh musste einmal die Größe eines Bluthundes gehabt haben. Dazu eitrig und verwucherte Beulen und Ekzeme, wie die meisten ihrer verfluchten Art. Wo immer diese Drecksmonster auch herkamen oder besser aus welchem Pfuhl sie entstiegen, eins hatten sie alle gemeinsam: Man begegnete ihnen besser nicht unbewaffnet.

Niemand wusste, was die Dämonenratten einst in die Kanalisation – und nun auch in die dunkleren Ecken der heruntergekommenen Viertel – gelockt hatte, nicht einmal das Ministerium, welches deren Existenz lange verleugnet hatte.
Klar, in den Upper Quartern der Reichen gab sie es ja auch nicht. Die Ratten waren ein Problem der armen Leute.

„... und dann sprang mich die scheiß Ratte mit ihren glühenden Augen ohne Rücksicht auf Verluste an. Ich sag dir, groß wie ein kleines Pony und ebenso schwer. Dass ich unter diesem Fleischberg überhaupt herausgekommen bin, war ein absolutes Wunder. Ich war ja schließlich allein in diesem scheiß Keller. Ich habe es also gerade noch geschafft, meinen Dolch nach vorne zu bringen, bevor ...“ Gus unterbrach sich selbst und Siberius war direkt wieder da. Es war wohl das erste Mal, dass der Wirt seine Geschichte nicht zu Ende brachte. „Was fällt dir ein, du Arschloch? Sib, pass auf! Hinter dir!“

Pater Siberius wich instinktiv zur Seite aus.

Eine halbvolle Flasche krachte dort auf die Theke, wo eigentlich eben noch seinen Kopf gewesen war, und zerbrach. Ein Splitter- und Branntweinregen prasselte auf ihn nieder und er konnte gerade noch seinen Arm schützend vor sein Gesicht bringen. Trotzdem hinterließ eine der vorbei zischenden Scherben eine glühende Spur auf seiner Wange.

„D ... duu Sch ... Scheißßßkerl“, nuschelte der Betrunkene von vorhin, der es irgendwie geschafft hatte, sich schwankend und taumelnd zurück auf die Füße zu bringen. „G’schubbst hast d .. duuu misch, dduu elen ... elendiger Wischser .“

Er startete eine neue, taumelnde Attacke, diesmal mit der Faust.

Jetzt, wo er die volle Aufmerksamkeit von Pater Siberius gewonnen hatte, ging sie natürlich meilenweit daneben. Spielend wich der Pater vor dem unbeholfenen Schwinger aus und verpasste ihm seinerseits einen Hieb ans Kinn, um ihn wieder auf Abstand zu bekommen. Wie vom Blitz getroffen stürzte der Betrunkene um. Bevor er jedoch zu Boden ging, knallte er mit dem Kopf gegen das harte Thekenholz. Ein trockenes Knacken ertönte, als das Genick des Stürzenden brach und er anschließend mit einem seltsam verdrehten Hals auf dem Boden zu liegen kam. Niemand schien etwas mitbekommen zu haben. Oder sich wenigstens zu wundern. Betrunkene und Schlägereien gehörten nun mal in jede anständige Kneipe.

„Verdammt“, fluchte Pater Siberius. „Was für ein Vollidiot. Warum gibt der auch keine Ruhe?“

Gus war in der Zwischenzeit hinter der Theke hervorgekommen und beugte sich ebenfalls prüfend über den Gestürzten. Schließlich blickte den Pater ernst an.

„Mist, der ist hinüber“, flüsterte er.

„Und jetzt? Ich habe echt keine Lust, das der Polizei zu erklären.“

„Mach dir keine Sorgen, Sib“, beruhigte ihn Gus. „Ich kümmerge mich darum. Cutter Pew ist genau der richtige Mann für diesen Job. Er wird ihn auf Nimmerwiedersehen wegschaffen. Du wirst sehen, niemand wird dich deswegen belangen. Vertrau ruhig dem alten Gus. Aber dafür schuldest du mir was.“

„Geht klar.“

Als beide aufstanden, sprach Gus so überdeutlich hörbar zu Siberius, dass es ihm vorkam, jeder müsse das schlechte Schauspiel des Wirts sofort durchschauen. Was wahrscheinlich auch alle taten, nur sagte keiner etwas dagegen.

„Immer diese Trunkenbolde. Ich bringe ihn besser nach hinten in die Kammer, da kann er seinen Rausch ausschlafen.“

Damit griff er dem Toten behände unter die Arme und schleifte ihn, weiter vor sich hin

schimpfend, in den anliegenden Raum.

Was für ein verdammter Scheißtag.

Siberius stürzte den Rest Branntwein aus seinem Glas herunter, warf ein paar Münzen auf die Theke und verließ die „Bucklige Ratte“. Er hatte genug für heute.

Um den Toten tat es ihm nicht sonderlich leid. Davon gab es jeden Tag schließlich genug. Sogar welche, die deutlich schlimmer dran waren, als dieser Pechvogel an der Bar. Aber es würde Gerüchte geben und das konnte er wirklich nicht gebrauchen. Meist dauerte es nicht lange bis das Ministerium davon Wind bekam. Spätestens dann würde er wieder beim Boss vorbeitraben und eine Erklärung abgeben dürfen.

Echt beschissen, dieser Tag.

Und das Schlimmste, Siberius war sich sicher, dass der morgige kein Deut besser werden würde.

KAPITEL 1-03

„Ich weiß, was Sie jetzt denken. Aber sie haben unrecht. Ich besuche diesen Ort nicht, weil ich einer der Verlierer dieser wunderschönen, verkommenen Stadt bin. Weil ich wie so viele ihrer glückloseren Bewohner meine vergeblichen Hoffnungen in das Glücksspiel setze, um meinem Elend zu entkommen. Nur um gerade dadurch unverrückbar in meinem Schicksal am Rand der Gosse festgehalten zu werden. Dem schmutzigeren und verdammt glitschigen Rand, an dem sich der Abschaum sammelt und man jeden Augenblick in der Gefahr ist los gerissen oder getreten zu werden und haltlos endgültig im vernichtenden Strudel des nächsten Gullis zu verschwinden. Nein, meine Beweggründe sind anderer Art. Ich bin aus rein beruflichen Gründen hier. Und fragen Sie nicht, was mein Beruf ist. Ich könnte es Ihnen sagen, aber dann müsste ich Sie töten. Also - um mir die Mühe zu sparen und Ihnen eine Chance zu geben, sich als schlauer zu erweisen als Sie aussehen, überlasse ich den Gegenstand meiner Profession ganz Ihren Spekulationen. Jedenfalls halte ich mich heute hier in diesem paradiesischen Fleckchen von Steamtown auf, um einen Auftrag zu erledigen. Einen Auftrag, der mir...“

“Halt’s Maul, Trottel!”

Der dünne Mann unterbrach seinen inneren Monolog mit der plötzlichen Erkenntnis, dass er einen äußeren Monolog gehalten hatte, ohne sich dessen bewusst zu sein. Ein schneller Seitenblick vergewisserte ihm allerdings, dass der Kerl neben ihm sich zwar gestört gefühlt, jedoch nicht wirklich auf seine Worte geachtet hatte.

Erleichtert ließ er die Schultern hängen. Es war eine schlechte Angewohnheit, die Sache mit dem inneren Monolog. Das war ihm klar. Aber er konnte nicht viel dagegen tun. Das passierte ihm jedes Mal, wenn er nervös war. Und zur Nervosität hatte er gerade jeden Grund. Denn einen Auftrag hatte er tatsächlich. Und wenn er diesen in den Sand setzte – er fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen und beschloss, besser nicht über diese Möglichkeit nachzudenken.

Vorsichtig schob er sich von seinem ungehaltenen Nachbarn weg und bemühte sich, so unauffällig wie möglich einen besseren Standort zu finden. Unauffälligkeit fiel ihm nicht sonderlich schwer.

Zum einen, da an seiner Gestalt ohnehin alles durchschnittlich wirkte: der abgetragene Wollmantel, der zu schwer für seine mageren Schultern schien, der fadenscheinige Bowler, der altmodische, braune Anzug, die bleiche Haut, die seine knöchigen Hände überspannte. Zum anderen brodelte um ihn ein chaotisches Gemisch von Gestalten, die in den meisten

Fällen ebenso herunter gekommen wie, und nahezu ausnahmslos gefährlicher wirkten als er. Die lärmende, lachende, streitende und grölende Menge um den unscheinbaren Mann war gehüllt in eine fast greifbare Wolke aus beißendem Tabakqualm. Fein abgeschmeckt mit billigem Parfum, dem scharfen Geruch nasser Wolle, der sauren Note von vergossenem Bier und ungewaschenen Menschen und einem deutlichen Hauch von Exkrementen und Tieren. All das schien er jedoch nicht wahr zu nehmen. Den Kopf samt Bowler tief zwischen die Schultern gezogen schob er sich durch die Menge in den hinteren Teil des Raumes.

Hier war die Luft, wenn möglich, sogar noch stickiger und ein feiner Dampf schien von den feuchten Kleidern der Menschen aufzusteigen. Draußen regnete es, schon seit Stunden. Nein, es war für jemanden wie dem dünnen Mann wirklich nicht schwer, hier unauffällig zu sein.

Eine der mit einem schmierigen Film überzogenen Lampen flackerte und warf ungesunde, grüne Schatten auf die Gesichter unter ihr. Seine Mundwinkel zuckten in so etwas Ähnlichem wie einem Lächeln. Guter Platz. Er schob sich zwischen den Leibern der anderen bis an die Bande der Grube an jene Stelle, die sich direkt unter der flackernden Lampe befand. Das unstete Licht würde den zufälligen Beobachter ablenken und seine Bewegungen zusätzlich verbergen.

Er warf einen schnellen Blick in die Grube, die dieser Lokalität hier ihren Namen gab. Noch war nichts zu sehen, als ein mehr als mannstiefes Kreisrund mit einem Durchmesser von gut acht Metern, ausgestattet mit Sandboden, glatten Wänden und einer rostigen eisernen Brüstung, die Zuschauer am Hineinfallen hindern sollte. Die Luken in diesen Wänden waren im Moment noch geschlossen. Der Mann hob seinen Blick und begann, systematisch das Publikum zu mustern.

Die meisten der Anwesenden waren gewöhnliche Arbeiter der umliegenden Manufakturen, Fabriken und Mietskasernen, die zu einer abendlichen Zerstreuung hier waren; um ihren Tageslohn aufzubessern (oder ihn, was weit wahrscheinlicher war, zu verspielen) und sich sinnlos zu besaufen, um ihr Elend zu vergessen. Abgehärmte, raue, unwichtige Gesichter mit lautem Lachen und resignierten Augen. Hier und da gab es jedoch auch andere.

Dort, der Kerl im tiefgrünen Anzug zum Beispiel.

Die Ringe an seiner Hand waren mehr wert, als all diese Leute hier in einem Monat verdienen mochten. Zusammen. Der dünne Mann musterte die Umgebung des Grünen und nickte. Gleich drei der Gestalten in dessen Nähe konnte er unzweifelhaft als Leibwächter identifizieren. Seine Augen wanderten weiter.

Die hübsche, blonde Frau mit dem Muttermal am Hals kannte er. Constance DeGuin. Und da war auch ihr Bruder, ein schweigsamer Albino, der in gewissen Kreisen als einer der tödlichsten Duellanten der Stadt bekannt war.

Der Besucher im modisch geschnittenen, grauen Anzug und dem Spazierstock gegenüber, auf der anderen Seite der Grube, kam ihm vage bekannt vor. Der dünne Mann beobachtete ihn einige Augenblicke, kam jedoch zu keinem Ergebnis. Jedenfalls – auch dieser Gast sah nach Geld aus. Und allein die selbstsichere Art, wie jener sich bewegte, ließ vermuten, dass er sich zu verteidigen wusste.

Weiter links stand ein Pulk aufgeregt schwatzender Adelige. Die geckenhaften Herren mimten die souveränen Männer von Welt, die Damen hingegen pressten (vermutlich parfumierte) Spitzentücher vor ihre Gesichter und musterten ihre Umgebung mit einer Mischung aus Abscheu und Faszination. Es war offensichtlich, dass die Gesellschaft zu einem extravaganten Abenteuer in die verruchten Niederungen von Orums Lot herabgestiegen

war. Der dünne Mann schnaubte. Leichte Beute für Taschendiebe.

Wenige Schritte weiter schließlich fiel sein Blick auf einen bulligen Mann, der aufmerksam zu ihm herüber sah. Teurer, schlecht sitzender Anzug, rotfleckiges, verschwitztes Gesicht, Goldzähne im jetzt aufblitzenden Grinsen. Layton Thurgood. Der Gastgeber der "Grube" - und damit der Betreiber der berühmtesten Arena für illegale Tierkämpfe und Wetten von Orums Lot. Nicht zu vergessen sein Arbeitgeber für den heutigen Abend.

Der dünne Mann nickte kaum merklich und hob die Handfläche seiner Linken, wie zum Gruß. Thurgoods Grinsen verbreiterte sich noch um eine Spur. Dann wandte er sich wieder seinem Ehrengast zu, einer in dunklen Samt und Spitze gekleideten Dame, deren verschleiertes Gesicht nicht zu erkennen war.

Der dünne Mann senkte seine Hand wieder und blickte sich verstohlen um. Seine Nervosität nahm noch immer zu.

Wenn er den heutigen Auftrag erfolgreich hinter sich brachte, würde er seine Schulden bei Thurgood beglichen haben. Wäre da nicht dieses nagende Gefühl, das sich wie ein Wurm durch seine Eingeweide zu fressen schien. Von dem ungunigen Prickeln im Nacken ganz zu schweigen. Er konnte förmlich spüren, dass er beobachtet wurde. Irgendwie glaubte er nicht, dass Heute zu seinen Glückstagen gehörte.

KAPITEL 1-04

Mit einem Seufzen brach der dünne Mann die rast- und fruchtlose Suche seiner im Schatten der Hutkrempe verborgenen Augen ab. Wer immer ihn beobachtete – falls irgendjemand ihn beobachtete! – er gab sich nicht zu erkennen. Und schließlich bestand immer noch die Möglichkeit, dass er einfach nur paranoid war.

Ein Pfiff und das unmittelbar darauf folgende Rasseln verborgener Ketten lenkten seine Aufmerksamkeit wieder auf die Grube. Dort öffneten sich jetzt zwei der Luken und aus dem Dunkel dahinter huschten die beiden Hauptakteure des Abends und reckten ihre zitternden, fleischfarbenen Nasen in die Luft. Ein Raunen ging durch die Menge, vermischt mit einigen 'Oh's und 'Ah's und dem spitzen Schrei einer der Damen.

Der dünne Mann hatte kaum einen Blick für die Wesen übrig.

Wie die meisten der ernsthaften Wetter hatte er die Tiere schon früher am Abend in ihren Käfigen begutachtet. Das kleinere hatte die Größe eines Kampfhundes und wies das graue, borstige Fell und die überlangen Zähne einer typischen Kanalratte der Docks von Steamtown auf. Diese Biester waren für ihre außerordentliche Wendigkeit und Intelligenz und bekannt und in Gruppen selbst für erfahrene Jäger gefährlich. Und dies hier war ein ungewöhnlich beeindruckendes Exemplar.

Ihr Gegner allerdings war beinahe dreimal so groß.

Ein von schmutzig-weißem Fell bedeckter, unförmiger Klumpen aus Muskeln und Zähnen, dessen rechte Körperhälfte von unansehnlichen Wucherungen gräulichen Fleisches bedeckt waren. Nur der nackte Schwanz von der Dicke eines Kinderarmes wies auch dieses Tier als Ratte aus. Eine Mutation aus den Tunneln unter den Fabriken von Tanners Flats. Sie schienen jetzt öfter vorzukommen.

Er hatte die beiden Kontrahenten ausgiebig studiert und war zu dem Schluss gekommen, dass der Mutant ohne Zweifel überlegen war. Die Arena war schlicht nicht groß genug, als dass die andere Ratte ihre Gewandheit würde ausspielen können. Oh, es würde sicherlich ein denkwürdiges Schauspiel werden – aber am Ende würde die gesunde Ratte unterliegen.

Aber was wichtiger war: Ernsthafte Wetter würden zum selben Schluss gekommen sein. Die unerfahreneren Zuschauer mochten auf die Wendigkeit und Intelligenz der kleineren setzen – aber wer immer bereit war, größere Summen in diesem Spiel zu setzen wusste, dass diese Mutationen nie müde wurden.

Und genau darum ging es heute.

Die richtigen Leute mussten auf die richtige Ratte setzen. Dieser Teil war Thurgoods Sache. ein Wort hier, ein Zwinkern da, ein Nicken dort und Geld, unerschämte viel Geld, würde fließen.

Die Sache des dünnen Mannes war es, dafür zu sorgen, dass es am Ende in die richtige Richtung floss.

Während die letzten Wetten getätigt wurden, überprüfte er zum wiederholten Male den Sitz des kleinen Gerätes in seinem linken Ärmel. Sein Blick begegnete dem Thurgoods, welcher kaum merklich nickte. Er verzichtete auf eine Reaktion und konzentrierte sich stattdessen auf das Geschehen. Auf einen Wink des Hausherrn wurde das Gitter in der Mitte der Arena hochgezogen und der Kampf begann.

Die starren, schwarzen Augen, die so sehr denen der Ratten unten in der Arena glichen, waren unverrückbar auf ihr Ziel gerichtet. Es würde ein außerordentlich schwieriger Schuss werden.

Und er hatte nur einen Versuch.

Von einem allgemeinen Aufbranden des Lärmpegels begleitet prallten die Kontrahenten unten in der Grube aufeinander.

Johlend beugten sich die gewöhnlicheren unter den Zuschauern über die Brüstung, begierig, kein noch so kleines Detail des blutigen Schauspieles zu versäumen. Aufgepeitscht, hungrig und vor dem Kampf zusätzlich bis zur Wut gereizt fielen die beiden so unterschiedlichen Ratten übereinander her und rollten in einem knurrenden, geifernden Knäuel durch die Arena. Gelbe Zähne blitzten und schnappten, Krallen rissen tiefe Furchen in Fell, Haut und Muskeln und vereinzelte Blutstropfen sprühten noch hinauf bis auf die Kleider der Zuschauer.

Eine der feinen Damen am Grubenrand fiel in Ohnmacht, aber der dünne Mann war sich nicht sicher, ob dies Furcht, Ekel oder einfach nur der Aufregung und einem zu eng geschnürten Korsett zuzurechnen war. Unauffällig löste er seine linke Manschette.

In der Grube trennten sich jetzt die Gegner voneinander.

Beide bluteten bereits aus mehreren, tiefen Wunden und der kleineren Kanalratte war eines ihrer Ohren zum größten Teil abhanden gekommen. Knurrend und schrill quiekend umschlichen sich die Tiere. Besser gesagt: die graue Ratte schlich - immer an der Wand der kreisrunden Arena entlang, ohne ihren größeren Gegner aus den Augen zu lassen, der sich in der Mitte der Arena um die eigene Achse drehte. Mit einem Zischen huschte der Mutant vor und versuchte, seine krummen Zähne in die Seite des anderen Tieres zu schlagen, doch der flinkere Gegner sprang, landete auf ihrem Rücken und hinterließ eine weitere, klaffende Wunde in der Flanke des Kolosses.

Murren kam rings um den kleinen Mann auf, das meiste geäußert von den zahlreichen Arbeitern. Interessiert stellte der dünne Mann fest, dass auch das Fräulein DeGuin voll Unmut die Stirn kräuselte und der Pulk der jungen Adligen in das allgemeine Buhen einfiel. Der Gesichtsausdruck des Grauen Anzuges blieb unlesbar und der dünne Mann wandte seinen Blick dem Ringträger in Grün zu.

Auch dieser Mann trug das unlesbare Gesicht des professionellen Spielers zur Schau. Und doch vermeinte er, eine gewisse Anspannung in dessen Kiefermuskeln zu sehen. Nun, der Mann konnte es nicht wissen, aber seine Besorgnis war durchaus berechtigt.

KAPITEL 1-05

Der Mutantin war noch immer kein Zeichen der Ermüdung anzusehen. Jede der furchtbaren Verwundungen, die ihr die kleinere Gegnerin zufügte, steckte sie weg, als wären es nur oberflächliche Kratzer.

Ihr nächster eigener Angriff schließlich erfolgte so heftig, dass die graue Ratte nur mit äußerster Mühe ausweichen konnte - und auch nur, indem sie die Wand der Grube hinaufsprang und beinahe die Brüstung erreichte. Ihre Flucht wurde allerdings von einem der Männer Thurgoods mittels einer bereit gehaltenen Eisenstange vereitelt und sie stürzte wieder hinab in den blutgetränkten Sand. Fast sofort war der Koloss über ihr und als sich der beißende, tretende, kreischende Knoten aus Rattenkörpern das nächste Mal löste, hinkte die kleinere Ratte auf einem der Vorderläufe und der Großteil ihres Schwanzes hing nur noch lose an einem blutigen Fetzen Fleisch.

Johlende Zustimmung brandete auf und übertönte das Murren der wenigen Zuschauer, die wider besseren Wissens oder aus purer Verzweiflung auf die kleinere Ratte gesetzt hatten. Allem Anschein nach erlahmten die Kräfte der Grauen. Ihr Blut strömte aus zahlreichen Wunden und auch die beiden folgenden Vorstöße der Mutantin hatten weitere Verletzungen zur Folge. Auf den Gesichtern der wohlhabenden Wetter machte sich Zufriedenheit breit und der Ringträger schien bereit, sich abzuwenden, um seine Gewinne abzuholen, noch bevor der Kampf beendet war.

Es wurde Zeit für den dünnen Mann.

Beiläufig umfasste er mit der rechten Hand seinen linken Unterarm und tastete nach dem Knopf, den er unter dem Stoff seines Ärmels verborgen wusste. Gleichzeitig winkelte er die Linke unauffällig ab, bis sich aus der jetzt geöffneten Manschette ein kurzes Messingrohr hervor schob.

Ein letztes Mal überprüfte er sorgfältig sein Ziel. Die verborgene Mechanik an seinem Arm war von unvergleichlicher Präzision und Wucht; allerdings enthielt sie nur ein einziges Projektil - um nachzuladen, müsste er Mantel und Hemd ausziehen. Er hatte also nur diesen einen Versuch. Und trotz der kurzen Entfernung war es beileibe kein einfacher Schuss.

Aber genau dieses Handikap war es, weswegen Thurgood ihn beauftragt hatte. Der dünne Mann zitterte nie und seine unheimlichen, schwarzen Augen verloren nie ihr Ziel.

Grinsend bleckte er seine vorstehenden Zähne und betätigte den Auslöser. In diesem Moment johlte die Menge erneut begeistert auf. Und ein Ellenbogen traf den dünnen Mann an der Schulter und lies ihn zur Seite taumeln.

Er stolperte in den Arbeiter neben ihm, dann gegen das Geländer. Sein unfehlbarer Schuss war fehl gegangen!

Eine der jungen Adeligen auf der anderen Seite der Grube betastete verwirrt das winzige Projektil aus Kupfer und Glas, das über ihrem Korsett aus der seidenen Bluse ragte. Dann erfasste ein Zittern ihren Arm und der winzige Pfeil entglitt ihren plötzlich verkrampften Händen. Mit starrer Miene verfolgte der dünne Mann, wie das Beben auf den ganzen Körper der jungen Frau über griff. Ihr Kiefer verkrampfte, ihr Gesicht nahm eine zusehends ungesunde Färbung an und zwischen glitzernden Schweißperlen traten Adern deutlich sichtbar auf ihre Haut.

Das war... nun, das war nicht gut. Nein, ganz gewiss nicht.

Seine Augen irrten zu Thurgood, der ihm unwirsch bedeutete, endlich zu schießen. Nein, Thurgood konnte nicht wissen, dass der Schuss vertan war. Noch nicht. Leider würde sich das jeden Moment ändern.

Der Blick des dünnen Mannes huschte zu der jungen Dame zurück. Ihre Augen waren jetzt blutunterlaufen und Schaum trat in Flocken über ihre blutrot geschminkten Lippen. Endlich bemerkte einer ihrer Begleiter ihren Zustand und ergriff besorgt ihren Arm. Und da brach mit einem gellenden Aufkreischen die Starre der Getroffenen und wie entfesselt stürzte sie sich auf den Adligen und fuhr ihm mit ihren manikürten Nägeln ins Gesicht. Der Adelige stürzte und die Frau warf sich auf eine ihrer Gefährtinnen, riss sie an den Haaren zur Seite, schmetterte einem anderen ihrer Begleiter den Ellbogen auf die Nase und schleuderte beide von sich, als seien sie bloße Stoffpuppen. Dann stürzte sie sich mit ausgestreckten Krallenfingern und gebleckten Zähnen auf den nächststehenden Zuschauer.

Der dünne Mann fluchte leise. Gehetzt sah er sich um und schob sich von der Brüstung zurück. Die junge Dame würde nicht innehalten, alles anzugreifen, was sich bewegte, bis sie bewusstlos oder tot wäre. Und unter dem Einfluss der Droge war beides nur unter dem Einsatz schwerer Bewaffnung zu bewerkstelligen. Ein Desaster!

Die Droge war für eine Ratte bestimmt gewesen! Die kleinere Ratte, die unter ihrem Einfluss ihre größere Konkurrentin bis zur Unkenntlichkeit zerfleischt und damit Layton Thurgood unermessliche Wettgewinne eingebracht hätte. Jenem Layton Thurgood, der mit plötzlichem Erkennen im Blick zu ihm herüber sah, als oben die junge Frau im wachsenden Tumult ihr nächstes Opfer anfiel und unten in der Grube die Mutantin ihre Gegnerin und ein gutes Stück von Thurgoods Vermögen zerfetzte.

Oh, er war so was von erledigt. Wenn er nicht sofort hier heraus kam.

Er wirbelte herum, drückte sich den Bowler fest auf den Kopf und quetschte sich zwischen den hinter ihm Stehenden hindurch Richtung Ausgang. Aber kaum hatte er ein halbes Dutzend Schritte getan, legte sich eine Hand auf seine Schulter und eine kühle Stimme sagte dicht neben seinem Ohr: "Mister Ferret, nehme ich an."

Der dünne Mann ächzte und seine Schultern fielen nach vorn. Doch als er den Kopf wandte, entdeckte er zu seiner Verwunderung keinen der strategisch verteilten Schläger Thurgoods, sondern den Herren im grauen Anzug. Allerdings war er jetzt flankiert von zwei weiteren Männern in ähnlicher Bekleidung. Mr. Ferret nickte nervös.

"Sie haben mich beobachtet", stellte er kleinlaut fest.

Die beiden Flankenmänner grinsten und einer deutete einen Ellenbogenstoß an und zwinkerte. Die schwarzen Murmelaugen des dünnen Mannes wurden plötzlich groß, als er verstand.

"Natürlich", sagte der Graue Anzug. "Das ist unsere Aufgabe. Mr. Ferret, wir haben Ihnen ein Angebot zu machen, dass Sie, vermute ich", und dabei blickte er in Richtung der Grube und Thurgoods zurück, "nicht abzulehnen in der Lage oder wenigstens Willens sind. Habe ich recht?"

Mr. Ferrets Blick war auf den Knauf des Gehstocks in der Hand des Unbekannten gefallen und hätte er noch blasser werden können, hätte er es jetzt getan. In diesem Augenblick wusste er, woher er das Gesicht des Mannes kannte. Mit einem sinkenden Gefühl im Bauch nickte er.

"Ausgezeichnet, Mr. Ferret", sagte der andere und schob ihn in Richtung Ausgang. "Wir haben einen Auftrag für Sie."

„Einen wunderschönen guten Morgen, Mister Van Valen!“ Miss Bloomfield nickte dem jungen Mann, der soeben das Gebäude betreten hatte, freundlich zu.

Der so Angesprochene schaute die ältere Dame am Empfang einen Moment lang verwirrt an und erwiderte dann den Gruß mit einem kurzen, entschuldigenden Lächeln. „Oh. Ja. Es ist in der Tat ein wunderschöner Morgen, Miss Bloomfield.“

Eric nahm den Zylinder vom Kopf und reichte ihn samt Mantel an den hageren Portier weiter, der so unauffällig und leise neben ihm aufgetaucht war, dass man ihn beinahe für einen Geist halten konnte. Eben so leise und unauffällig verschwand der Mann wieder in irgendwelchen finsternen Ecken des weitläufigen Ministerialgebäudes. Und wie jedes Mal verursachte sein Erscheinen in Eric das undefinierbare Gefühl, genau gemessen, gewogen und gerade noch einmal für gut befunden worden zu sein. Ein kalter Schauer kroch ihm über den Rücken.

Das genaue Gegenteil war Miss Bloomfield, die gute Seele der Abteilung für Innere Angelegenheiten. Eine immer gut gelaunte, kräftig gebaute Mittfünfzigerin deren Lächeln und die schreiend bunt geblühten Kleider von zweifelhafter Mode die einzigen Lichtpunkte in den ansonsten kalten und bedrückend tristen Gängen der Behörde waren.

Eric griff nach der Zeitung und dem Stapel Briefe und Akten, die sie ihm hinreichte und lenkte die Schritte in Richtung seiner Büroetage.

„Ach, Mister Van Valen...“, hielt ihn Miss Bloomfield zurück, „Sie haben um elf Uhr einen Termin: Ministerialrat Granville erwartet Sie. In seinem Büro.“

„Ministerialrat Granville?“ Eric runzelte verwundert die Stirn. Der Privatsekretär von V.C. Bullcroft höchstpersönlich. Es war äußerst ungewöhnlich, dass ein Mann von seiner Position einen einfachen Agenten empfing. Es sei denn... Der junge Mann schüttelte den Kopf. Nein, das war nicht möglich. Was immer es war, er würde es schon früh genug erfahren. „Achten Sie darauf, pünktlich zu sein.“ ermahnte ihn Miss Bloomfield mit sorgenvollem Blick, ehe sie sich dem nächsten Besucher der Behörde zuwandte.

In Gedanken versunken betrat Eric das Büro, das er mit einem gewissen Agenten Smith teilen musste. Obwohl es eigentlich keinen Sinn hatte, geboten es ihm die Manieren eines Gentleman, den kleinen Mann zu grüßen, der ohne auch nur einen einzigen Augenblick aufzuschauen weiter konzentriert an einem Bleistift herum spitzte.

Eric setzte sich in seinen Lehnstuhl und machte sich an die Durchsicht der Unterlagen: Briefe, Akten, Dokumente. Der selbe nutzlose Behördenkram wie er ihn jeden Tag auf den Tisch bekam. Doch heute gelang es ihm einfach nicht, sich zu konzentrieren. Was immer Granville von ihm wollte, es musste wichtig sein. Sehr wichtig...

Beiläufig griff er nach der Zeitung und las die Schlagzeile:

'GRAUSAMER MORD VOR DER BAKER'S HALL!'

stand dort in schreienden Lettern.

'GILDE FORDERT MEHR POLIZEIPRÄSENZ'.

Die verdammte Gilde.

Die forderte ja auch mehr Polizeipräsenz, wenn es regnete. Kopfschüttelnd ließ Eric das Blatt in den Papierkorb fallen und wandte sich erneut seiner Arbeit zu.

Dabei bemerkte er nicht, dass unter der Zeitung auch eine handschriftliche Notiz mit in den Müll wanderte.

'Vertraulich' stand unter anderem darauf geschrieben.

Und zwei Namen: 'Ferret' und 'Grand'.

KAPITEL 1-07

Die Büros in denen sich Eric um kurz vor elf Uhr einzufinden hatte, lagen im einzig repräsentativen Gebäudetrakt der Behörde.

Kahle Wände waren hier durch edle Holztafelungen ersetzt und geflieste Böden durch Marmor und weiche Teppiche, in denen die Schritte angenehm gedämpft erklangen. Hier und da waren kleine Tischchen und Ledersessel dezent in verschwiegenen Ecken drapiert und wer sich dort niederließ, wurde umgehend von Bediensteten mit Brandwein und anderen Annehmlichkeiten versorgt.

Über allem lag ein dezenter Geruch nach teuren Zigarren, altem Geldadel und diplomatischen Verwicklungen.

Eric waren solche Räumlichkeiten nicht unvertraut, aber trotzdem fühlte er sich in ihnen nicht wirklich wohl. Ein Schicksal mit Sinn für seltsamen Humor hatte ihn zwar in diese Welt hineingeboren und ihm ein sorgenfreies Leben sowie eine exzellente Ausbildung ermöglicht, verhinderte aber ironischerweise zugleich, dass er jemals ganz dazu gehören würde – oder überhaupt irgendwohin.

Ministerialrat Granville wusste dagegen genau, wo er hingehörte oder wo er noch hin wollte. Er stammte von einem der aufstrebenden neuen Adelsgeschlechter ab, die seit einigen Jahrzehnten maßgeblich die Geschicke des Landes mitbestimmten. Der dünne Mann mit dem sorgfältig gescheitelten Haar und dem goldenen Monokel hatte eine Ausbildung an der diplomatischen Universität genossen und war ein Meister in der Kunst der Etikette. Wenn es darauf ankam, konnte er die schönsten Schmeicheleien und Komplimente von sich geben, die ihn bei den selbstgefälligen Treffen der Gesellschaft zu einem gern gesehenen Gast machten. Unter der Hand munkelte man in der Behörde, dass er in den letzten Jahren das Licht der Sonne nicht mehr gesehen habe, so tief stecke er in den Allerwertesten der städtischen Honoratioren. Doch wenn er mit Untergebenen und seiner Meinung nach Tiefergestellten in der Hierarchie zu tun hatte, konnte Granville auch völlig anders sein. Unter den einfachen Agenten und Bediensteten galt er gemeinhin als die Personifizierung des Bösen oder, um es charmant auszudrücken, als ausgemachter "trou de cul".

Eric konnte der Ministerialrat dagegen in keine seiner Schubladen so richtig einordnen. Aus diesem Grund bedachte er den jungen Mann vor seinem Schreibtisch lediglich einige wohl überlegte Minuten lang mit völliger Ignoranz, eher er die Schreibfeder sinken ließ und ihn durch sein goldenes Monokel geringschätzig musterte.

"Eric Van Valen, nehme ich an?" fragte er schließlich mit hochgezogener Augenbraue. Im Grunde eine unnötige Frage, da der livrierte Bedienstete ihn bereits bei seinem Eintreten vorgestellt hatte.

Eric nickte. "Ja Sir", erwiderte er höflich. "Der bin ich."

"Sie haben sicher in der heutige Zeitung über diesen Mordfall gelesen, Van Valen", begann Granville ohne Umschweife. "Ein marktschreierischer, geradezu unverschämter Bericht, der nur so vor Unsachlichkeiten und Halbwahrheiten strotzt. Eigentlich kein Fall, mit dem sich das Ministerium herumschlagen sollte, zumal es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um nichts weiter als einen Straßenraub oder sonst eine lächerliche Lappalie handelt."

Der Ministerialrat machte eine wegwerfende Handbewegung. "Aber ärgerlicherweise führen zwei Umstände dieser Tat dazu, dass sich offensichtlich gelangweilte Bürger nun berufen fühlen, eine größere Sache daraus machen zu wollen: Zum einen geschah die Tat direkt vor der Gilde der Bäcker und zum anderen war das Mordopfer ein Angestellter der Steamtown Power Transmission Ltd."

Granville gab einen theatralischen Seufzer von sich.

"Die Bürger haben das Vertrauen in die Arbeit der Polizei verloren und machen nun auch einflussreiche Persönlichkeiten in der Stadt unruhig. Sie kennen die derzeitige Situation, Van Valen: Die Opposition lässt keine Gelegenheit aus, um der Regierung Schaden zuzufügen. Selbst so eine unbedeutende Kleinigkeit könnte letzten Endes genügend Unheil anrichten, um die politische Ordnung empfindlich zu stören. Aus diesem Grund wurde das Ministerium dazu aufgefordert, eigene Ermittlungen anzustrengen."

Granville zog eine Schublade seines Schreibtisches auf und entnahm ihr eine lederne Dokumentenmappe.

"Da man Sie für einen zuverlässigen und loyalen Mitarbeiter hält, der aufgrund gewisser Fakten für diese spezielle Untersuchung geradezu prädestiniert erscheint, wurde Ihnen die Aufgabe übertragen, den Fall schnellst möglich aufzuklären. Man verlangt von Ihnen nichts weiter, als dass Sie den Mörder finden - oder zumindest irgend einen dahergelaufenen Straßendieb, der schuldig genug aussieht. Wir brauchen jemanden, der noch vor Ende der Woche am Galgen baumelt, damit das Volk zufrieden gestellt ist."

"Sir?!"

"Schauen Sie mich nicht so entgeistert an, Van Valen. Das ist eben Politik. Machen Sie sich darüber keinen Kopf und finden Sie einfach Ihren Mann." Granville schob die Dokumentenmappe über den Tisch und klopfte mit seinem dünnen Zeigefinger darauf. "Ich habe Ihnen zur Unterstützung zwei äußerst tatkräftige Mitarbeiter an die Seite stellen lassen. Mit Hilfe dieser beiden sollten Ihre Nachforschungen auf jeden Fall zu einem zufrieden stellenden Ergebnis kommen", Er zog bedeutungsvoll eine Augenbraue nach oben. "Auf die eine oder andere Art..."

KAPITEL 1-08

Die Polizei hatte den Platz um die Baker's Hall großräumig abgeriegelt und den Haufen Schaulustiger, der sich trotz des unablässigen Nieselregens eingefunden hatte, nicht gerade sanft hinter die Absperrungen zurück getrieben. Der Beamte, der Eric hindurch winkte, machte sich nicht die Mühe, das Absperrband für ihn anzuheben. Deutlich konnte man an seiner Miene die Abneigung gegen Mitarbeiter des Ministeriums ablesen. Als Eric ihn nach dem Einsatzleiter fragte, zeigte er nur wortlos über die Schulter und spuckte ihm beiläufig einen Priem übel riechenden Kautabaks vor die Füße. Eric ignorierte diese offensichtliche Beleidigung höflich und wandte sich in die angezeigte Richtung.

Am Fuß der Treppe zur Gildenhalle, durch Leinentücher von den neugierigen Blicken der Schaulustigen abgeschirmt, hatte sich eine kleine Gruppe von Männern um einen unförmigen Haufen herum versammelt. Eine ungewöhnliche Ernsthaftigkeit und bedrückte Stimmung schien die Anwesenden allesamt ergriffen zu haben. Als sie zurücktraten, um sich dem Neuankommeling zuzuwenden, gaben sie unvermittelt den Blick auf das Objekt ihres Interesses frei.

Was Eric zu sehen bekam, verschlug ihm den Atem.

Sein Magen krampfte sich schlagartig zusammen und ihm blieb gerade noch Zeit, Halt am

Geländer der Treppe zu suchen und sich darüber zu beugen, ehe sich auch schon der Inhalt seines Magens über die Stufen ergoss.

Nach heftigem Würgen und Husten konnte er sich schließlich so weit wieder fangen, um sich dem Einsatzleiter vorzustellen. Sorgfältig vermied er es, den Blick noch einmal auf das zu richten, was er gesehen hatte.

„Ich möchte mich für mein Verhalten entschuldigen“, murmelte er schwach. „Ich hoffe, ich habe Sie dadurch nicht in Verlegenheit gebracht.“

„Machen Sie sich nichts draus, Sir“, munterte ihn der leitende Ermittler auf.

Chief Inspector O'Donohue war ein stämmiger Mann in den mittleren Jahren mit deutlich ausgeprägter Halbglatze und der irritierend hemdsärmeligen Art, wie sie der unteren Mittelschicht zu eigen war. Er klopfte dem leichenblassen jungen Mann mitfühlend auf die Schulter. „Dieser Anblick kann auch einen gestandenen Polizisten umhauen. So etwas sieht man nicht alle Tage. Ist definitiv nichts für schwache Nerven oder einen vollen Magen.“ Er nickte zu den anderen Anwesenden hinüber. „Die meisten von uns sind über diesen Anblick nicht gerade erfreut. Ihr Kollege ist der einzige, der damit ganz gut zurechtzukommen scheint.“

„Mein Kollege?“

„Der dünne Mann dort drüben. Ein ziemlich seltsamer Vogel, wenn Sie mich fragen. Ist mir nicht ganz geheuer. Sie sollten ihn im Auge behalten.“

Als hätte sie ihre Worte gehört oder zumindest ihre Blicke im Rücken gespürt, richtete sich die Gestalt auf, die da wie eine große, zerzauste Krähe neben den Überresten dessen hockte, das wohl einmal ein Mensch gewesen sein mochte. Nachlässig wischte sie sich die blutigen Hände an einem Tuch ab, das aus ihrer Manteltasche hing und wandte sich dann zu ihnen um.

Das erste, das Eric an diesem Mann auffiel, war, dass er dünn war.

Hohlwangig wäre ein vielleicht treffenderer Ausdruck.

Ausgezehrt sicherlich die bessere Formulierung.

Das zweite waren die Augen, die der junge Mann jetzt auf sich gerichtet fühlte. Sie waren kalt, leblos, wie die gläsernen Knopfaugen eines Stofftieres, das er einst als Kind besessen hatte. Eric brauchte einen Moment, um zu ermitteln, was ihm an diesen Augen so seltsam erschien und als er es in Worte fassen konnte, waren sie nicht weniger unheimlich. Die Augen dieses Mannes wiesen keinerlei Weiß auf. Schwarze Knopfaugen, wie die einer Ratte oder eines anderen kleines Nagetiers.

„Mister Ferret, Sir“, sagte der dürre Mann und streckte Eric eine noch immer blutbesudelte Hand entgegen. „Das ist eine hübsche Leiche, die sie hier haben. Ich gratuliere, Sir“, sagte er, an O'Donohue gewandt, und lächelte.

Das war das dritte, das Eric auffiel: Blendend weiße und absolut ebenmäßige Zähne, die so gar nicht zur etwas schäbigen Erscheinung des Kerls passten. Dadurch, dass sie allerdings ein wenig vor standen, wurde die Anmutung eines überdimensionierten Nagetieres noch verstärkt. Erst mit einem Augenblick Verspätung ging Eric auf, dass der Mann sich soeben vorgestellt haben musste.

„Ich nehme an, Sie sind der Mann vom Ministerium, Sir?“ Die Knopfaugen waren wieder zu ihm zurück gewandert und das Nagetierlächeln folgte ihnen.

„Mr. Ferret, technischer Corporal der 2. Klasse, Sir, Dienstnummer 682-423877-32-06“, sagte der Rattengesichtige mit leise raspelnder Stimme und nickte in Richtung der Leiche. „So was sieht man nicht alle Tage. Eine interessante Arbeit. Wer immer das getan hat, befeißigt sich einer faszinierenden Mischung aus Präzision und Brutalität. Nicht viel übrig,

was man noch verwenden könnte. Wobei mir Ihr Mann versichert, Chief Inspector, dass der Täter Glück hatte, überhaupt noch etwas zum Ermorden zu haben. Das Herz dieses Mannes sieht aus, als hätte er ohnehin nur noch Tage zu leben gehabt.“ Mr. Ferret deutete dabei über seine Schulter zum Leichenbeschauer der Polizeibeamten, der soeben einen etwas grünlich aussehenden Ikonographen anwies, die notwendigen Bilder des Leichnams zu machen.

Ein leichter Tumult kam auf, als sich ein großer, breitschulziger Mann mit einem dunklen, langen Mantel durch die Menge schob. Auf dem Kopf trug er einen flachen Zylinder, an dessen Rundung ein auffälliges Okkular befestigt war. An Kragen seines schwarzen Hemdes blitzte ein ehemals weißes Stehbündchen.

Mit weniger Rücksicht als mit grober Bestimmtheit drückte er die neugierigen Gaffer beiseite, puffte einem dort in die Seite, trat einem weiteren beherzt auf die Zehen, bis er schließlich beinahe zum Tatort durch gekommen war.

“Um Himmels Willen, lassen Sie mich doch durch. Ich bin Pater.“ Dem letzten, besonders hartnäckigen Passanten, der ihm die Sicht versperrte und ihm an Körpergröße durchaus ebenbürtig war, herrschte er von der Seite an, bevor er ihm einen ordentlich Stoß verpasste. “Beweg dich zur Seite, du Arschloch.”

Endlich im Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit angekommen, glitt sein Blick über die geschäftigten Beamten und blieb schließlich an der verstümmelten Leiche hängen.

“Verdammte Sauerei“, fluchte er und spuckte geräuschvoll aus.

“Welcher verfluchte Penner konnte sich denn hier nicht zurückhalten? Wie soll man denn da vernünftig seine Arbeit machen? Soll ich etwa einem Eimer Matsch die letzte Weihe verpassen? Eine Zumutung ist das.”

Erneut sah er sich um und prompt blieb sein Blick an dem jungen Agenten und seinem hohlwangigen Gesprächspartner hängen.

Gequält und genervt seufzte er auf, entschied sich dann aber doch auf den Frischling vom Ministerium zuzugehen.

Vor dem Chief-Inspektor und den beiden Männern blieb er stehen und bedachte sie mit einem geringschätzigen Blick.

“Sie sollen hier also das Leitkälbchen spielen, nehme ich an“, sagte er, in Richtung des jungen Agenten nickend, ohne auch nur die geringsten Anstalten zu machen, seinem Gegenüber die Hand entgegenzustrecken.

KAPITEL 1-09

Mr. Ferrets Knopfaugen huschten über die massige Gestalt des Neuankömmlings und seine Miene verdüsterte sich für einen Moment. Was kein schöner Anblick war. Dann jedoch fand er sein seltsames Lächeln wieder. “Ah. Pater Grand. Willkommen in unserer illustren Runde“, sagte er mit seiner leisen, raspelnden Stimme. “Dem Ministerium muss ja wirklich an der reibungslosen Aufklärung dieses Unfalls hier gelegen sein, wenn es solche fähige Männer wie uns auf darauf ansetzt.”

Er wandte sich abermals O’Donohue und Eric zu: “Chief Inspector, Sir, darf ich vorstellen: Pater Grant, Ministerial-Kaplan im Dienst unserer Behörde, Ihnen vermutlich nicht unbekannt durch den Arminton-Vorfall. Der gute Pater gilt als ein wenig reizbar, aber ich hatte schon das Vergnügen, mit ihm zusammen zu arbeiten. Als Aetheromant zumindest ist er sehr brauchbar. Und wenn er hin und wieder jemandem die Nase bricht, dann sollte man ihm das nicht übel nehmen. Hat wohl mit seiner Profession zu tun.“ Er machte mit einem seiner Spinnenfinger eine kreisende Bewegung vor seiner Schläfe, bei der nicht ganz klar war, ob er damit auf das Plasma-Okkular auf dem Kopf des Paters hinwies, er damit dessen klerikalen Stand verdeutlichen wollte oder etwas ganz anderes andeutete.

“Aber genug geschwätzt”, unterbrach er sich eilig, als er den Ausdruck im Gesicht des Paters sah. “Wir ham noch viel zu tun. Pater, wenn ihr dann so gütig wärt, und einen fachkundigen Blick auf unseren ausgeweideten Freund werfen würdet? Er wurde mit einer Flechette beschossen, Chief Inspector. Soviel ist sicher.”

“Mit einer Flechette erschossen?” fragte der Chief Inspector ungläubig. Diese Waffen waren selten und verboten in Steamtown, da schon ein Streifschuss grässlichste Verstümmelungen nach sich zog. Allein der Besitz eines solchen Instrumentes, dessen Lauf Hunderte winziger, scharfkantiger Metallsplitter statt eines einzelnen Projektils verschoss, wurde schwer bestraft.

“BE-schossen”, korrigierte Mr. Ferret fröhlich. “Ob das die Todesursache war, wissen wir noch nicht. Ich habe eine ganze Handvoll Splitter geborgen. Da hat es jemand gut gemeint und ein volles Magazin in den Leib des Entleibten gepumpt. Ich werde sie mir später noch genauer ansehen, dann kann ich Ihnen vielleicht sagen, welcher Waffentyp. Interessanterweise weist er jedoch auch Plasmaverbrennungen auf. Und unter dem Gehackten der Flechettes finden sich Schnittwunden, von denen euer Leichenbeschauer schwören mag, es handle sich um Messerwunden.” In dieser letzten Aussage schwang hörbar Zweifel mit. “Da haben wir drei mögliche Todesursachen. Ziemlich viel Aufwand, wenn mich jemand fragen sollte. So, Pater, kommen Sie? Ihre Meinung ist gefragt.”

Pater Grand warf dem dünnen Mann einen ärgerlichen Blick zu.

“Wie könnte ich so einer charmanten Einladung nicht folgen, Ferret. Schöner Anzug im übrigen. Wieder beim Leichenausstatter gewesen?”

Die Worte troffen nur so vor Sarkasmus und doch war sich der Pater sicher, dass sie auf Ferret keine Wirkung hatten.

Trotzdem, er konnte den Mann einfach nicht leiden und warum mit seiner Meinung hinter dem Berg halten? Brachte nichts. Vor allem Grand nicht, auch wenn ihm dieser Wesenszug in der Vergangenheit durchaus das ein oder andere Mal eine gehörige Portion Ärger eingebracht hatte.

Grand hatte einfach kein Fable für diese Sorte von Mensch, wie Ferret einer war. Wobei Mensch nicht wirklich der richtige Ausdruck für so eine erbärmliche Kreatur war. Widernatürlich traf es besser. Nur gut, dass es nicht allzu viele von diesen Typen gab.

Mit einem unwilligen Knurren drehte sich der Pater um und wollte sich der ausgeweideten Leiche zuwenden, ohne den Chief-Inspektor oder den jungen Agenten weiter zu beachten.

O'Donohue schaute Ferret und Grand stirnrunzelnd hinterher. „Das gleiche Schema“, murmelte er leise.

„Wie bitte?“ fragte Eric.

„Nichts, Sir, nichts.“ Der Chief Inspector strich sich über die Halbglatze. „Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, Mr. Van Valen“, sagte er zu dem jungen Mann gewandt, „Seien Sie auf der Hut. Vertrauen Sie niemandem...“

In der Zwischenzeit hatte der Ikonograph seine Bilder vom Tatort fertig entwickelt. Mit einem weißen Seidentuch tupfte er behutsam die letzten Plasmatröpfchen fort, die zwischen Bildempfängerschicht und Deckblatt hervorgequollen waren. „Bitte die Oberfläche nicht mit der Hand berühren“, ermahnte er den Chief Inspector als er ihm die Fotos mit einer Pinzette reichte. „Sonst könnten die Bilder hässliche Flecken bekommen – nicht, dass das bei diesem Anblick einen Unterschied machen würde.“

„Der Mann wurde als ein gewisser John Walter Hartlefield identifiziert. 43 Jahre, Buchhalter in der Steamtown Power Transmission Ltd.“ O’Donohue deutete auf eines der Fotos, das eine Großaufnahme von dem entstellten Gesicht des Mordopfers mit vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen zeigte. „Wohnhaft in 7 Flan Close, Bakers Grove. Verheiratet und... sechs Kinder. Donnerwetter! Die können einem wirklich leid tun.“ Er reichte das Bild an Eric weiter. „Ist Ihnen der Mann bekannt?“

Eric genügte nur ein kurzer Blick, um erneut bittere Galle in sich aufsteigen zu spüren. Er würgte und lenkte sich ab, indem er sich auf das träge Spiel einer dicken, bunt schillernden Fliege konzentrierte, die, offenbar satt und zufrieden mit sich und der Welt, die ihr hier so reichlich Nahrung spendete, auf dem Geländer der Treppe herumturnte. „Nein. So etwas habe ich... ich meine... der Mann sagt mir nichts.“ erwiderte er schwach.

„Wie üblich ist die Presse schon besser informiert als die Familie. Wir müssen der Ehefrau noch die Nachricht überbringen und sie gleichzeitig dazu bewegen, uns einige unangenehme Fragen zu beantworten.“

„Sie meinen, weil es sich um ein Eifersuchtsdrama handeln könnte?“

Der Chief Inspector schaute Eric merkwürdig an.

„Die Rache einer betrogenen Ehefrau kann in der Tat furchtbar sein“, erwiderte er trocken.

„Aber die jahrelange Dienstefahrung sagt mir, dass wir in diesem speziellen Fall getrost in eine andere Richtung ermitteln können.“

KAPITEL 1-10

„Nur nicht so schüchtern, Pater. Der Kerl hier beißt nicht mehr“, sagte Mr. Ferret und winkte den missmutigen Kaplan an seine Seite.

Den widerwärtig süßlichen Gestank nach Innereien, der sich mit dem metallischen Geruch von trocknendem Blut vermischte, schien er nicht wahr zu nehmen. Im Gegensatz zu den um ihn herum arbeitenden Spezialisten der Polizei trug er keine Gesichtsmaske, die jene, beträufelt mit einer Mischung aus Minze und Kampfer, als Mittel gegen den betäubenden Gestank nutzten. Gleichmütig wedelte er die Schwärme von Fliegen aus dem Weg, die sich bereits jetzt auf den Überresten des unglückseligen Hartlefield versammelt hatten, allen Bemühungen zweier grünlich-blasser Polizisten mit Fächern zum Trotz.

„In Ordnung“, wandte er sich an den Pathologen der Polizeitruppe, der mit einer langen Pinzette zwischen den Pflastersteinen rund um den Toten herum stocherte und einzelne Reste daraus hervor holte. „Zeigen Sie dem Pater, was wir gefunden haben.“

Der Uniformierte, ein kleiner Mann in den späten 50ern mit ausgesprochen schuppigem Haar, das er mit viel Brillantine auf seinen Schädel betonierte hatte, nickte und winkte Siberius näher zu sich.

„Sehen Sie sich das an, Pater“, er deutete auf drei tiefe Einschnitte in der Taille des Toten, die trotz der verheerenden Flechette-Wunden noch erkennbar waren. „Gehen glatt durch. Das war nicht unser gewöhnlicher Messerstecher. Dafür braucht man Kraft. Das macht man nicht mal eben so mit links. Nicht mal ein kräftiger Kerl wie Sie.“

Sein Blick fiel auf Siberius’ linken Arm und er wirkte plötzlich peinlich berührt, als er diesen zum ersten Mal bewusst wahrnahm. „Nichts für ungut, Pater. Aber sehen Sie mal hier. Noch mehr von diesen Messerwunden. Insgesamt habe ich bereits ein Dutzend gezählt, und das, ohne den Toten zu bewegen.“

Mr. Ferret war inzwischen von der anderen Seite an den Leichnam herantreten und hatte sich, hockend, vorgebeugt, bis seine Nase nur Zentimeter der Stelle entfernt war, an der sich einst Hartlefields Brustkorb befunden hatte. In den Augen Grants und der umstehenden

Polizisten nahm seine Ähnlichkeit mit einem Aas fressenden Vogel damit beinahe schon groteske Ausmaße an. Er schob seine langen Finger tief in die Wunde, um sie auseinander zu ziehen.

“Sehen Sie das, Grand? Der Schnitt geht glatt durch bis an die Wirbelsäule. Alle drei Schnitte, um genau zu sein. Nur wenig mehr, und wir müssten hier zwei Fundorte absperren lassen. Jeden für eine Hälfte. Für mich sieht das nicht nach einem Messer aus”, sagte er mit einem Seitenblick auf den missmutigen Pathologen, “sondern als hätte jemand versucht, den guten Mann mit einem Schwert zu zerhacken. Einem Militärsäbel vielleicht.”

Der Pathologe schnaubte abfällig.

“Einem Säbel? Kommen Sie, Ferret. Niemand läuft mit einem Säbel durch die Stadt und hackt auf unsere Bürger ein!”

“Ah”, entgegnete Ferret vollkommen ernst und hob einen blutigen Finger. “Und niemand läuft durch die Stadt und beschießt einen bereits fast halbierten Sterbenden mit einem halben Dutzend Flechette-Ladungen. Wie konnte ich nur auf diese Idee kommen.”

Der Pathologe schnaubte erneut, wandte sich statt einer Entgegnung jedoch Grand zu. “Sie sind Aetheromant, Sir? Würden Sie sich dann mal bitte den Tatort ansehen? Das ist leider noch nicht geschehen. Enswitch, unser eigener Mann, ist leider... nun, sagen wir ‘indisponiert’. Das kann noch eine Weile dauern.”

Er deutete mit dem Daumen über die Schulter zu einem korpulenten Polizisten, der sich schwer an einem nahe stehenden Laternenmast abstützte und so aussah, als müsse er sich jeden Moment wieder übergeben. Was angesichts der Größe der Lache zu seinen Füßen allerdings eher unwahrscheinlich war.

“Würden Sie mir bitte berichten, was Sie sehen?”

KAPITEL I-I I

Pater Grand schnäuzte geräuschvoll in ein Taschentuch, in dessen Ecken jeweils ein kunstvoll gesticktes „E“ als Verzierung angebracht war, bevor er es betont lässig zurück in seine Hosentasche stopfte.

„Wenn Sie mir dann einmal aus der Sonne gehen wollen, Sirs. Sie sind bei weitem nicht so durchsichtig wie das Chiffon-Jäckchen einer billigen Straßendirne, außer meine Augen würden mich gewaltig täuschen.“

Die Frage des Pathologen übergang er jedoch geflissentlich. Es interessierte ihn nicht, wer etwas von ihm wissen wollte oder nicht. Er war hier, um seinen Job zu machen und das tat er keineswegs mit Begeisterung. Der Pater wartete, bis sich der Pathologe und Ferret erhoben und zur Seite getreten waren. Dann beugte er sich seinerseits über die verstümmelte Leiche.

Sofort stieg ihm der markant süßliche Geruch des blutigen Kadavers unverweht und unüberdeckt ins Gesicht. Ein Anflug von Ekel, den er die meiste Zeit am Tatort erfolgreich unterdrückt hatte, machte ihm umgehend zu schaffen, doch mit einer kurzen Anstrengung wischte er das unerwünschte Gefühl beiseite. Je schneller er hier fertig war, desto eher konnte er sich anderen, hoffentlich erfreulicheren Dingen widmen.

Mit einer geübten Bewegung griff er nach dem Okular an seinem Zylinder und klappte es nach unten vor sein linkes Auge.

Sofort verschob sich sein Blick von der gewohnten Sicht in eine diffuse, mit grünlichen Sprenkeln versehene Optik, in der die Ränder der vor ihm liegenden Leiche ausfransten und

unscharf wurden. Dafür traten nach und nach die leuchtenden Partikel deutlicher in Erscheinung, bis er schließlich sogar unterschiedliche Einfärbungen ausmachen konnte.

Vom Brustkorb stiegen die frischen graugrünen Nekroplasmonen auf, die Ferret mit seinem Finger in der Wunde hinterlassen hatte, sowie die etwas älteren silbergrünen Plasmonen der Flechette-Ladungen. Diese stammten schließlich aus der letzten Nacht.

An den faserigen Wundrändern leuchtete es leicht gelblich. Plasmaverbrennungen. Er war kein Waffenexperte und schon gar kein Ballistiker, aber das sah nach einer zweiundzwanziger Hoegle aus, der Standardbewaffnung der Polizeikräfte. Sie wurde eingesetzt, um die kriminellen Subjekte für die Festnahme zu betäuben. Seltsam. War das Opfer gestern Nacht auf einen übellaunigen Polizisten getroffen? Unwahrscheinlich.

Nach und nach untersuchte er den ganzen Körper und ließ keinen Zentimeter aus. Nichts. Also nichts besonderes, das auf einen ungewöhnlicheren Tod als den hier vorliegenden deutete. Er wollte sich gerade abwenden und die letzte Segnung vorbereiten, die jedem Verstorbenen zustand, egal wie er zu Tode gekommen war, da fiel ihm ein einzelnes, seltsames Glitzern ins Auge.

Hektisch fixierte Grand das Okular auf die Stelle, an der ihm das Glitzern aufgefallen war, verstellte mit einem kleinen Hebel den Fokus. Da! Da war es wieder. Ein schwärzliches Schimmern, direkt an der Schnittwunde im hinteren Brustkorbbereich. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Das war unmöglich. Völlig unmöglich. Was er hier sah, war ein einzelnes Hesiodplasmon.

Etwas, was es hier überhaupt nicht geben durfte. Geben konnte.

„Verfluchte Heiligkeit“, entfuhr es ihm.

Hesiodplasma war die reinste Form des energetischen Aethers. Kraftvoll, urgewaltig und ... gefährlich. Mit einem Mal bekam die Theorie Ferrets einen ungesunden Beigeschmack. Sorgfältig untersuchte Grand die direkte Umgebung, ohne die anderen über seine Entdeckung zu informieren. Langsam stand er auf, den Blick fest auf den Boden gerichtet. Nur zwei Fuß von der Leiche entfernt fand er ein weiteres Plasmon, ein drittes an der Backsteinwand auf der gegenüberliegenden Seite. Wenn man wusste, worauf man achten musste, war es eigentlich ganz einfach. Grand achtete nicht auf die verdutzten Blicke der Umstehenden, sondern folgte weiterhin der dürftigen Spur. Schließlich fand er das letzte Plasmon an einem einsamen Gullideckel am Rande des Tatorts. Ein stinkendes Rinnsal, dessen Ursprung irgendwo in der Gasse in der Nähe lag, floss hier in die dunkle Kanalisation von Steamtown ab.

KAPITEL 1-12

Plötzlich kam erneut Unruhe hinter der Absperrung auf. Das Absperrband wurde angehoben und man führte einen uniformierten Polizisten aus West Town zum Chief Inspector. Der Polizist flüsterte O'Donohue einige Zeit lang eindringlich ins Ohr und dessen Gesichtsausdruck verfinsterte sich von Sekunde zu Sekunde mehr. Er gab er einen leisen Fluch von sich und erwiderte einige Worte. Sein aufgebrachter Tonfall ließ dabei nichts Gutes erahnen. „Himmelhergott... warum erfahre ich das jetzt erst, Constable?! ... Unglaublich... und wissen Sie, was mich 'Die da Oben'...? Ja! Ganz genau...“

Schließlich wandte sich der sichtlich aufgebrachte Chief Inspector an Eric, Grand und Ferret.

„Meine Herren“, begann er, „Wir wurden soeben darüber informiert, dass bereits vor zwei Tagen ein ähnlicher Mord geschehen ist.“ Er fuhr sich mit der Hand über die Glatze.

„Erschossen und erstochen. Die gleichen Merkmale wie in diesem Fall hier. Nur, dass noch niemand etwas davon weiß, weil man es geheim halten sollte. Die Kollegen haben sich nun dazu entschlossen, sich mit uns auszutauschen, da es einige bemerkenswerte Übereinstimmungen zu geben scheint und die Zeit drängt. Constable Sheedy hier berichtet, dass es sogar eine Augenzeugin gibt: Die Vermieterin, die das Opfer in seiner Wohnung vorgefunden hat...“

„Einen Nerv'nzusammenbruch hat sie erlitt'n“, bestätigte Sheedy, ein pickeliger Kerl mit schief stehenden Augen und strähnigem Haar. „Offenbar hat sie zu nächtlicher Zeit Lärm in der Wohnung gehört und unschicklich'n Frauenbesuch befürchtet. Als sie die Wohnungstür des Herrn Doktor aufschloss um ihn zur Rede zu stell'n, sah sie ihn da im Flur liegen – oder besser gesagt, das, was von ihm übrig war...“ Der Polizist drehte nervös seinen Helm in den Händen hin und her. „Schlimme Sache, ehrlich. Einige Kollegen hat's mächtig umgehau'n. Und die Vermieterin schwört Stein und Bein, dass es der Teufel gewesen ist. Hat geseh'n wie er auf dem armen Kerl hockte und sich seine Seele geholt hat.“

„Der Teufel?“ fragte Eric verwundert. „Die Frau scheint verrückt geworden zu sein. Der Anblick muss ihr den Verstand geraubt haben.“

„Kann schon sein, Sir“, erwiderte der Constable. „Kann schon sein. Sie ist total ausgerastet und hat um sich geschlag'n. Musst'n sie schließlich sogar fesseln und ruhig stell'n. Nun ist sie völlig am Ende. Ich glaub, die macht's nicht mehr lang. Die Kolleg'n mussten sie in's Coleman-Asylum bringen.“

„Und das Opfer?“

„Das haben sie nicht dort hin gebracht, Sir.“

„Nein, ich meinte, was ist mit dem Opfer geschehen? Befindet es sich noch am Tatort?“

„Nein, Sir“, Sheedy schüttelte bedauernd den Kopf. „Wir haben Anweisung von ob'n bekommen, so wenig Aufsehen wie möglich zu erreg'n und alles unauffällig zu reinigen und aufzuräum'n. Ist schließlich eine feine Gegend da oben. Da sieht man so was nicht gern.“

Pater Grand schnaubte verächtlich.

„Natürlich nicht. Die hochwohlgeborenen Herrschaften möchten schließlich nicht in ihrem kleinen, beschissenen Leben gestört werden, für das sie soviel bezahlt haben.“

Angewidert spuckte er aus und verfehlte mit einem ansehnlichen Klumpen Schleim nur knapp den glänzenden Schuh von Eric.

„Tja, meine Herren. Es sieht so aus, als hätten wir nun zwei Möglichkeiten. Auf der einen Seite erwartet uns ein total durchgeknalltes Frauenzimmer, das bald den Löffel abgibt, und auf der anderen Seite ein gemütlicher Spaziergang durch die Kanalisation. Was immer auch für den Tod von Hartlefield verantwortlich war, seine Spur führt da runter.“

Er deutete mit dem Finger nach unten auf das Pflaster, die dunklen Gänge und Schächte der Kanalisation meinend.

„Allerdings kann ich nicht sagen, wie lange sie noch heiß sein wird. Nicht allzu lange, fürchte ich.“

O'Donohue riss erschrocken die Augen auf, als ihm aufging, was der Pater andeutete.

„Sie wollen doch nicht etwa da hinunter steigen? Sind Sie lebensmüde, Mann?“

„Was ich bin oder auch nicht, geht nur mich etwas an, Chief-Inspector.“ Er fixierte Eric mit seinen glasblauen Augen.

„Also Boss, was tun wir?“